Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 8

Illustration: "Eins, zwei, drei...hop!"
Autor: Behrendt, Fritz

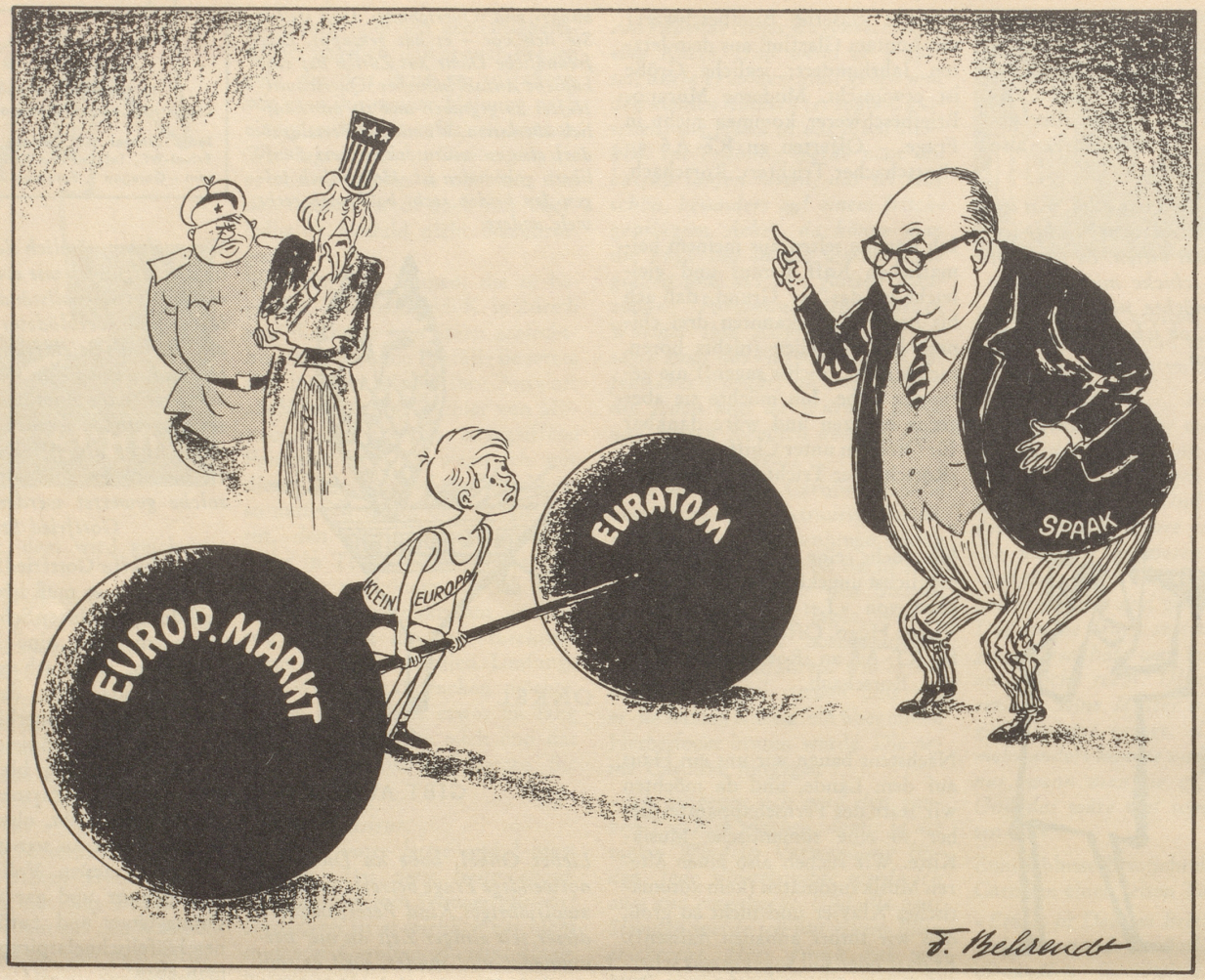
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Eins, zwei, drei ... hop!»

‹Künstler› und Künstler – ‹Menschen› und Mitmenschen

Zwei Londoner Sängerinnen, Constance Shacklock und Joan Hammond, haben für den Februar dieses Jahres eine Einladung zu Konzerten in Leningrad und Moskau erhalten und haben diese Einladung angenommen. Die Verhandlungen, so erzählten sie der Presse, hätten schon im Frühsommer letzten Jahres begonnen; doch dann sei es still geworden um die Angelegenheit, so daß sie bereits einen negativen Ausgang befürchteten. Welch schöne Ueberraschung, als nun die Einladung seitens des sowjetischen Kultusministeriums ratifiziert wurde!

Es handelt sich hier nicht, wie man anzunehmen versucht wäre, um noch unreife und deshalb zu Opfern ihres Ehrgeizes gewordene Anfängerinnen, sondern um zwei – körperlich – vollreife Damen von drei- und vierundvierzig Jahren.

Nein, sagten sie auf Befragen, Hemmungen, *wegen Ungarn* nicht nach Rußland zu gehen, hätten sie keineswegs. Und im übrigen ...

«Der Künstler ist international und soll sich nicht fürchten, überallhin zu gehen. Je mehr Künstler zu solchen kulturellen Missionen bereit sind, desto besser für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern. Als das Bolshoi-Ballett hierher kam, wurde es wunderbar empfangen. Auch wir sind sicher, wunderbar empfangen zu werden!»

Hierzu ist nicht viel zu sagen; denn da es schließlich nicht der KEHLkopf ist, mit dem man denkt ...

Der Zufall will, daß uns gleichzeitig mit jener Zeitungsnachricht eine Stelle in *J. Ma. Corredor's ‹Gespräche mit Casals›* vor Augen kommt. Auf die Frage Corredors, ob es schon lange her sei, seitdem Casals keine Tourneen in Rußland mehr mache, erzählt Casals von seinem Freund *Siloti* – einem Lieblingsschüler Liszts –, dessen Frau zum russischen Hochadel gehörte. Sein Schwiegervater hatte das Moskauer Museum für Moderne Kunst geschaffen und der Stadt zum Geschenk gemacht. *Siloti* selbst lebte in größter Einfachheit in Petersburg, brachte mit Freunden die Kosten für ein großes Orchester auf, gab vor allem für Arbeiter und Studenten viele Konzerte. Dann kam die Oktoberrevolution. *Siloti* wurde verhaftet, enteignet, verhört, verfolgt – und wurde schließlich krank. Mit Frau und fünf Kindern lebte er im eigenen Hause in einem einzigen Zimmer mit Küche; im übrigen Hause führten junge Anhänger des neuen Regimes ihr ausschweifendes Leben.

Hören wir Casals eigene Worte:

«Nach einigen Jahren gelang es *Siloti*, über Finnland nach Antwerpen zu fliehen. ‹Wir sind da›, schrieb mir S. Ich machte mich sofort auf den Weg. In Antwerpen fand ich meine Freunde *in einem unkenntlichen Zustand vor, zerstört durch die ausgestandenen Leiden, wahre Gespenster. An diesem Tage sagte ich mir, daß Rußland für mich erledigt sei. Ich habe es nie mehr wiedergesehen.*

Politische Tätigkeit gehört nicht in den Bereich des Künstlers, aber meiner Meinung nach hat er Partei zu nehmen – wie groß auch die Opfer seien, die es mit sich bringt – wenn die Menschenwürde auf dem Spiel steht.

Das Blut der Unschuldigen, das fließt, die Tränen der Opfer der Ungerechtigkeit *sind mir wichtiger als meine Musik und als alle meine Violoncello-Konzerte.*»

Pietje